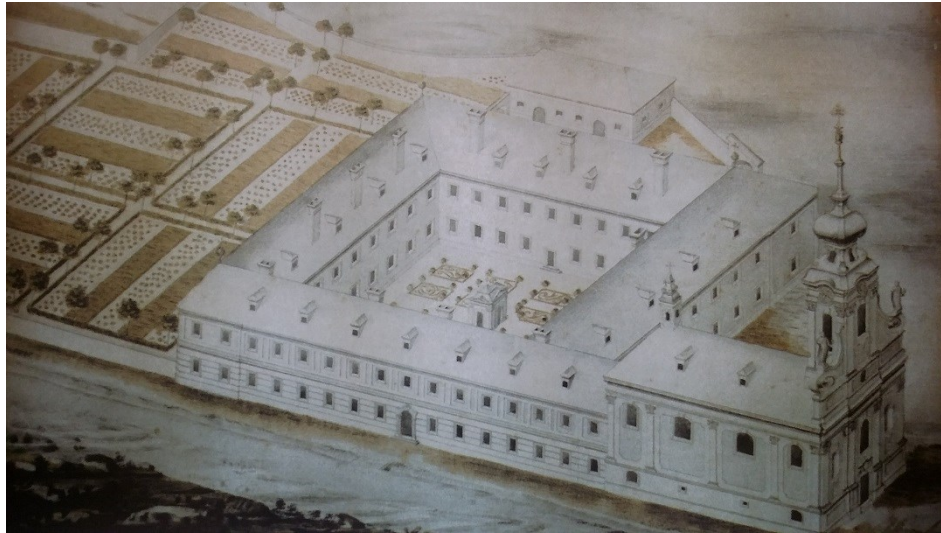


## KONFERENZ

### Die Geschichte der Germanischen Provinz des Hospitalordens des Hl. Johannes von Gott auf dem Gebiet der ehemaligen österreichischen Kronländer

21.10.2017, Linz, Krankenhaus & Konvent der Barmherzigen Brüder

Eine Zusammenfassung von Helga Penz, Referat für die Kulturgüter der Orden in Österreich



### Petr JELÍNEK (Wien), Informationen zum Projekt „Provincia Germania de Ordo Hospitalario Sancti Joannis de Deo per annum 1780“

Der Hospitalorden des Heiligen Johannes von Gott, besser bekannt als „Barmherzige Brüder“, wurde 1540 von Juan Ciudad Duarte (heiliger Johannes von Gott) als Bruderschaft gegründet und 1586 zum Orden erhoben. Der Orden errichtete bis 1780 280 Krankenhäuser, 1870 – nach der Säkularisation – hatten die Barmherzigen Brüder nur mehr 30 Spitäler, die meisten davon in der Habsburgermonarchie. Der Orden war innovativ in seiner Form der Krankenpflege: es wurden tägliche Visiten durchgeführt, jedem Kranken stand ein eigenes Bett zur Verfügung, das Hospital hatte Abteilungen für verschiedene Krankheiten, auf Hygiene wurde besonders geachtet – alles keine Selbstverständlichkeiten in den seinerzeitigen Krankenhäusern. Die Barmherzigen Brüder nahmen in ihr Ordensspital Patienten aller Konfessionen auf, besonders in den ungarischen und schlesischen Hospitälern mit ihrem hohen Anteil an Reformierten.

Die Pflege war kostenlos. Finanziert wurde das Spital aus dem Stiftungskapital, Almosen, einzelnen Bettenstiftungen und durch Verkauf in der Apotheke. Der Orden hatte auch Kapitalanlagen bei der Landschaft und bezog Interessen.

In den Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder wurden Techniken in der Chirurgie weiterentwickelt – die internationale Vernetzung des Ordens machte ihn mit neuen medizinischen

Methoden in Italien bekannt. In der Seeschlacht von Lepanto hatten die Brüder sogar ein eigenes Lazarettschiff.

Die erste Niederlassung mit Hospital wurde 1605 in Feldsberg/Valdice in Böhmen auf der Grundherrschaft des Fürsten von Liechtenstein, des Stifters, errichtet und bildete seitdem das Zentrum der germanischen Provinz. Dann folgten 1614 ein Gründung in Wien und 1615 in Graz. Eine Niederlassung in Salzburg wurde wegen Nichtgewährung der Exemption vom Ortsbischof rasch wieder aufgegeben. In St. Andrä im Lavantal übernahmen die Barmherzigen Brüder ein bereits bestehendes Spital, das ihnen aber später vom Bischof wieder entzogen wurde. Die nächste Ordensniederlassung wurde während des Dreißigjährigen Kriegs in Prag errichtet und vom Kaiser gefördert. Weitere Gründungen gab es in Triest, in der Zips, in Görz, Pressburg, Liding, Neustadt an der Metten, Breslau, Erlau, Münster, Proßnitz, Temesvar, Pest, Kukul, Brünn, München, Lettowitz, Wien-Landstraße, Mannheim, Linz, Papa, Eisenstadt, Großwardein, Neustadt in Schlesien, Bruchsal, Waitzen, Diedesheim. Es waren Stiftungen des Hochadels. Alle Spitäler wurden regelmäßig vom Provinzial visitiert, die Visitationsprotokolle bilden eine wichtige Quelle der Ordensgeschichte. 1780 war eine Zäsur, denn 1781 erfolgte die Provinzteilung.

Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten zur Ordensgeschichte erschienen am Ende des 19. Jahrhunderts. Nach der Wende 1989 gab es einen besseren Zugang zu Ordensarchivalien in Osteuropa, die Forschung wurde intensiver. Schließlich schlossen sich 17 Wissenschaftler aus sieben Staaten zusammen, um im vorgestellten Projekt die Geschichte der 35 Klöster in der Habsburgermonarchie zu erforschen. Auch das kulturelle Erbe soll dabei einbezogen werden. Es geht um Fragen der Wirtschaft, der rechtlichen Aspekte, der inneren Entwicklung des Ordens, der Spitalsgeschichte, der Geschichte der Musiktätigkeit, der Spitalsapotheken und Kräutergärten. Aus dem Projekt ist bereits eine Publikation entstanden, die sich in Druck befindet.

### **Carlos WATZKA (Graz), Geschichte der Ordensklöster im heutigen Österreich**

Die Barmherzigen Brüder sind für die Medizin- und Sozialgeschichte sehr bedeutsam und noch immer wenig beachtet. Medizinhistorisch ist besonders wichtig, dass die Krankenpflege der Ordensbrüder auch therapeutisch war. Die Barmherzigen Brüder waren die ersten, die das neue Konzept von Pflege als Therapie eingeführt haben. Die Verfasstheit als religiöser Orden bringt auch administrative Kompetenz bei der Führung ihrer Spitäler.

Giovanni Battista Cassinetti publizierte 1623 einen Traktat über die Hospitäler des Ordens. Das Buch ist sehr rar und war nirgends auffindbar, bis es von Watzka im Orden wiederentdeckt wurde, ein zweites Exemplar befindet sich in München in der Staatsbibliothek. Die Schrift beschreibt die

neuartige Ausdifferenzierung der Hospitäler in Altenheim, Findlingsheim, Leprosenheim, Armenhaus, Waisenhaus und Krankenhaus, zuvor waren die Hospitäler oft alles in einem gewesen. Die Barmherzigen Brüder sorgten in ihren Spitälern für Pflege und auf Heilung ausgelegte Therapie, besonders für Arme. Zum einen kommt hier der Gedanke christlicher Armenfürsorge zum Tragen, andererseits wurden Reiche zu Hause gepflegt. Es gab Förderung der weltlichen Eliten, weil die Spitäler einen Nutzen für die Bevölkerung darstellten, insbesondere etwa eine Prävention von „Krummen und Lahmen“, die nicht mehr für sich sorgen konnten.

Die Mehrzahl der Hospitäler der alten germanischen Provinz befanden sich in der Habsburgermonarchie: in Ungarn 6, 13 in Böhmen-Mähren und 6 in den österreichischen Erblanden. Gebaut wurde überall nach einem vergleichbaren Schema mit einer zentral gelegenen Kirche, einem Hof, dem Krankentrakt und dem Klostertrakt sowie dem Garten. In Österreich waren es allgemeine Krankenhäuser, nur das Spital in Wien-Landstraße war für rekonvaleszente Patienten.

Außer den Brüdern arbeiteten auch Laien in den Spitälern, darunter die Ärzte. In Wien hatte das Spital der Barmherzigen Brüder 1690 54 Betten und 1790 120 Betten, in Graz 1690 35, im 18. Jahrhundert 50 Betten, in Linz 18 Betten, in Feldsberg 24 und in Eisenstadt 15. Die Anzahl der Brüder betrug in Wien 24 im Jahr 1690 und 65 im Jahr 1790, in Feldsberg 16 im 17. Jahrhundert und 27 im 18. Jahrhundert, in Graz waren es 1690 14 Brüder, 100 Jahre später doppelt so viele. Pro Jahr wurden um 1700 in Wien 700 Patienten versorgt, in Graz 230, um 1750 waren es in Wien 1400 in Graz 430.

Die Ordensregel beinhaltet eine Ausrichtung auf Krankenpflege und Therapie und gibt genaue Instruktionen zum Beispiel für Visiten. In jedem Spital war ein Medicus von den Brüdern angestellt. Ab 1780 erfolgte eine Professionalisierung des Ärztestandes und Konflikte mit den krankenspflegenden Brüdern entstehen. Die Ordensregel erschien 1634 in Deutsch, von dieser Erstausgabe ist nur ein einziges Exemplar in Regensburg bekannt.

Wichtigste Quelle für die Spitalsgeschichte sind die Krankenprotokolle, die Watzka für Feldsberg und Graz untersucht hat. Sie enthalten Name des Patienten, Alter, Geschlecht (es wurden allerdings nur Männer aufgenommen - Krankenhäuser für Männer wurden von den Stiftern auch mehr gefördert und breiteten sich mehr aus als die der Frauenorden), Datum der Aufnahme, Beruf/ Stand, Herkunft, Diagnose, Namen der Angehörigen und Verzeichnis von Mitgebrachtem wie Kleidung oder Geld, das während des Krankenhausaufenthalts in Verwahrung gegeben wurde, weiters Konfession, Bettensnummer und Abgangsvermerk („hinaus“, „gesund hinaus“, „verstorben“). Auch einige "Irre" wurden aufgenommen, aber auch wieder entlassen (also nicht weggesperrt bis zum Tod, wie sonst in den „Narrenhäusern“).

Die Mortalitätsrate betrug 10-12%, die durchschnittliche Behandlungsdauer war 2-4 Wochen. Aufgenommen wurden v.a. Patienten aus der städtischen Mittel- und Unterschicht, also Handwerker und Dienstboten, kaum Landarbeiter, weil die Spitäler in den Städten lagen und vor allem Akutfälle aufgenommen wurden. Bei den Diagnosen finden sich viele verschiedene Krankheiten, aber keine schweren Infektionskrankheiten wie die Pest, dafür gab es Sonderlazarette. Wie behandelt wurde, kann aus den vorhandenen Büchern im Kloster erschlossen werden, im Katalog der Bibliothek der Barmherzigen Brüder in Wien sind für 1740 700 verzeichnet, darunter viele medizinische Fachbücher, aber auch Bücher über Botanik sowie Herbarien. Die Apothekeninventare umfassen mehr als 600 verschiedene Bestandteile von Medikamenten.

Zur Krankenpflege ist ein Manual aus dem 1681, verfasst von Benedictus Leo, erhalten. Seine Instruktionen beinhalten die Sorge für die Nachtruhe, Bewegung (Aufstehen aus dem Bett, Spaziergang im Garten), Waschen und Hygiene (Wechseln der Bettwäsche, Räucherungen, Lüften, Nachttöpfe leeren, sauberes Besteck, Wechsel des Strohs in den Strohsäcken). Was die Nahrung betrifft, gibt es keine starren Speisepläne wie bei öffentlichen Einrichtungen, sondern die Diät ist angepasst. Behandelt wird auch, der Zeit gemäß, mit Reinigen der Körpersäfte durch Aderlass und Laxativen. Es gab keine Heizung, daher wurden Alkovenbetten mit Vorhängen und Wärmepfannen verwendet. Im Manual wird auch ein freundlicher Umgang mit den Kranken empfohlen. Es gab Seelentrostbücher für die Kranke und geistliche Verrichtungen.

1781 erfolgte die Abspaltung der deutschen und die Gründung der österreichischen Provinz. Der Arzt der Barmherzigen Brüder in Wien, Joseph von Quarin, wurde von Josef II., der den Orden sehr schätzte, in sein neu gegründetes Allgemeines Krankenhaus übernommen.

### **Ladislav SVATOŠ (Kuks), Die Ordensapotheken und die staatlichen Rechtsnormen**

Während man im Mittelalter, auch in den Klöstern, vor allem Hausapotheken mit selbst hergestellten Arzneien aus dem Klostergarten hatte, kam es in der Neuzeit zu einem Handel mit Arzneimitteln. Am dem 16. Jahrhundert waren die neuen Ordensapotheken auch Konkurrenten für bürgerliche Apotheken.

Die Apotheken der Barmherzigen Brüder bestanden aus einer Offizin für die Arzneimittelherstellung und die Kundenbetreuung, einer Vorratskammer, einem Trockenraum für Pflanzen sowie dem Laboratorium mit Destillierapparat und Ofen. Gelegen war die Apotheke am Eingang des Klosters. Die Arzneiformen waren ident mit denen bürgerlicher Apotheken.

Der Betrieb der Apotheken wurde finanziert durch den Orden und durch Verkauf an die Öffentlichkeit, was zum Streit mit Bürgerapotheken führte. Spezielle Privilegien für ihre Apotheken

erhielt der Orden durch Kaiserin Maria Theresia, 1773 erfolgte ein Verbot aller Ordensapotheken außer jenen der Barmherzigen Brüder.

In jeder Apotheke waren zwei Brüder tätig: einer als Apotheker, ein zweiter in Ausbildung als Lehrberuf. 1637 wurden die Apotheken in Wien unter die Aufsicht der Universität gestellt und vom Dekan der Medizinischen Fakultät visitiert, auch jene der Barmherzigen Brüder. 1773 wurde eine Universitätsprüfung für Apotheker vorgeschrieben und 1804 ein obligatorisches Studium. 1770 erging mit dem Generalsanitätsnormativum die erste Gesetzgebung für alle Apotheker, auch in den Orden, ebenso für alle Ärzte, Chirurgen und Hebammen, als erstes „Gesundheitsministerium“ wurde die Sanitätshofkommission gegründet. 1773 erfolgte das Verbot des Verkaufs für die geistlichen Apotheken, außer jenen der Barmherzigen Brüder, die damit den Bürgerapotheken gleichgestellt wurden.

### **Jindřich KOLDA (Hradec Králové), Historische Bibliotheken der österreichischen Ordensklöster**

Das Thema ist in der Forschung bisher unbehandelt. Grundproblem ist die Stellung des Buches bei den Barmherzigen Brüdern, denn für den Orden steht nicht die Bildung im Zentrum wie bei den Jesuiten, sondern die Krankenpflege. Vorhanden sind daher hauptsächlich Fachbücher und Bücher des täglichen Gebrauchs. Auf den Oberenporträts sind die Oberen auch nie mit Büchern abgebildet, sondern eher mit einem Bauplan für ein Hospital.

Bibliotheken werden in den Konstitutionen erst im 18. Jahrhundert erwähnt. Genannt sind Predigerbücher und grundlegende theologische Handbücher, aber keine medizinische Literatur. Auf den Plänen für neu zu errichtende Klöster sind keine Bibliotheken eingezeichnet. Bücher befanden sich in der Sakristei, in der Apotheke und im Refektorium (Tischlesung). Bei seiner Gründung gab es im Wiener Kloster 120 Bücher, darunter auch lateinische Klassiker. Beim Umbau des Klosters in Feldsberg im 18. Jahrhundert wurde eine Bibliothek dazu gebaut, und zwar neben der Wäscherei, also an keiner prominenten Stelle. Es sind auch keine Bibliothekare erwähnt.

Anschaffung der Bücher: Fratres bringen sie beim Eintritt mit, die Ex Libris enthalten Brüdernamen, oft mehrere, wenn das Buch weitergegeben wurde. Auch Schenkungen von Stiftern sind bekannt. Es gibt auch Brüder, die als Autoren tätig waren, oft für religiöse Literatur. Es gibt Bücher mit Rechtsvorschriften und medizinische Bücher. Die Bibliotheksabteilungen sind: Religiöse Literatur, Rechtliche Literatur, Medizin und Varia (Philosophie, Geschichte, Interessen der Fratres, Naturwissenschaften etc.). Es gibt Bücher in Latein, Deutsch, Italienisch (Heimat des Ordens) und in den jeweiligen Ortssprachen.

Bücher befanden sich auch in Apotheken und Krankenhäusern, nicht nur im Kloster, ebenso in Sakristei und im Noviziat. Durchschnittlich enthielt eine Bibliothek bei den Barmherzigen Brüdern in der Frühen Neuzeit 700-2000 Bücher.

### **Petr ARIJČUK (Josefov), Das kulturhistorische Erbe des Ordensklosters in Feldsberg**

Feldsberg war das erste Kloster des Ordens nördlich der Alpen und wurde von Karl I. von Liechtenstein gestiftet, der die Brüdergemeinschaft in Rom kennengelernt hatte. Die Barmherzigen Brüder übernahmen das Krankenhaus der hl. Barbara. Anfangs gab es Schwierigkeiten, erst nach dem Dreißigjährigen Krieg konnte der Klosterbau und ein Spitalsneubau erfolgen, 1671 wurde die Barbarakirche abgerissen und ein Kirchenneubau (Augustinuskirche) begonnen. Finanziert wurden die Bauten durch die Stifterfamilie. Diese errichteten im 17. Jahrhundert auch Schloss Feldsberg sowie die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt (ab 1631).

Für den Bau der Kirche wurden italienische Künstler beschäftigt, das Hochaltarbild stammt von Rubens (Ankauf vom Orden der Kartäuser in Brüssel). Das Bild wurde im 18. Jahrhundert nach Wien gebracht. Vom Inventar des Klosters in Feldsberg ist nichts mehr erhalten. Von der Kirchengestaltung weiß man aus archivalischen Quellen, Erhalten ist ein Seitenaltarbild hl. Barbara, bezeichnet mit der Signatur O. F. G. (welche Maler?).

Historische Fotos um 1900 zeigen Innenräume. Ein Bild der Apotheose des hl. Johannes von Gott ist heute im Kloster in Brünn. Einige Statuen und Schnitzarbeiten sind in der Kirche erhalten. Das Altarbild des hl. Augustinus wurde 1757 im Zuge einer Kirchenrenovierung vom Cimbal neu angefertigt. Dieser Maler wurde als Waise von den Barmherzigen Brüdern aufgenommen und als Maler ausgebildet, er malte mehrere Bilder für den Orden und arbeitete auch für die Elisabethinen. Paul Oswald fertigte Statuen für Altäre und Kanzel. Erhalten sind Altaraufbauten der Seitenaltäre, die Altarbilder sind heute aus dem 19. Jahrhundert und waren ursprünglich Bilder von Cimbals Sohn. Ein Seitenaltarbild Hl. Kreuz stammt von Wagenschön, der häufig für den Orden arbeitete. Erhalten ist auch eine Kalvarienberggruppe mit Steinskulpturen aus 1760.

### **Monika LIPP (Budapest), Das kulturhistorische Erbe der Barmherzigen Brüder in Graz und Wien**

Ordensgründer-Darstellungen (Johannes von Gott) sind auf Andachtsbildchen zu sehen, diese sind im Volkskundemuseum in Graz überliefert: es gibt Darstellungen des Heiligen mit Dornenkrone, eine Szene mit Fußwaschung, Rettung aus dem Feuer, eine Spitalszene, darüber Johannes mit einem

Kranken. Die Spitalszene zeigt, dass in jedem Krankenzimmer ein Altar war, an dem jeden Tag eine Frühmesse gelesen wurde.



Im Refektorium im Wiener Kloster gibt es Bilder von Wagenschön, eine Darstellung von Johannes von Gott mit einem Kranken, in der Sakristei Johannes auf dem Totenbett. Dieses Bild wurde restauriert und ein Cimbal darunter entdeckt (wurde jünger übermalt).

In Brünn gibt es eine Darstellung einer Schutzmantel-Madonna mit Brüdern unter dem Mantel. Die Ordenskirche in Graz hat Bilder von Schutzheiligen gegen Krankheiten. Das Gnadenbild Mariens, seit 1667 in Wien, gibt es in allen Kirchen des Ordens.

In Linz ist ein Bild von Johannes von Gott mit einem Kranken erhalten, in derselben Pose wie eine Statue mit gleichem Motiv in Eger – es gab eine bestimmte Art und Weise, den Ordensgründer darzustellen, die in Abbildungen wiederkehrt.

### **Beate DANDLER (Schärding), Das kulturhistorische Erbe des Ordensklosters in Linz**

Kaiser Joseph II. ließ 1787 Kloster und Spital der Barmherzigen Brüder in Linz ins ehemalige Karmelitinnenkloster (gegründet 1710/13) verlegen und als Allgemeines Krankenhaus führen, das alte Kloster wurde 1912 abgerissen.



Die Kirche wurde nach der Aufhebung der Karmelitinnen gänzlich geräumt. Der Bau selbst ist ein eindrucksvolles Werk von Johann Michael Brunner, dem Architekten von Stadlpaura. 1787-89 wurden neue Altäre aufgestellt, die Statue von Theresa von Avila an der Kirchenfassade wurde gegen eine von Johannes von Gott ausgetauscht.

Als Hochaltarbild wurde zur ersten Säkularfeier ein Gemälde von Kremser Schmidt angeschafft. Die Seitenaltäre wurden barockisierend angepasst.



### **Daniel LYČKA (Brno), Norbert Boccius – Provinzial und Wissenschaftler**

Boccius wurde 1731 im Banat geboren, sein Vater war ein Militärarzt namens Bock. Er begann 1746 ein Studium in Prag und latinisierte seinen Namen. 1749 legte er Profess ab. Er war Prior bis 1757 und Chirurg, aber kein promovierter Arzt. Er war danach in Feldsberg tätig und wurde 1784 zum Provinzial der Österreich-ungarischen Provinz gewählt.

Er forschte und legte Herbarien an, mit 1216 Pflanzen, 1766 verfasste er ein botanisches Werk in 14 Bänden – die Handschrift befindet sich heute im Liechtensteinarchiv Vaduz. Er starb 1806.

### **Patricia RIKAL (Wien), Die Werke des Malers Johann Ignaz Cimal für die österreichischen Konvente der Barmherzigen Brüder**

1722 geboren in Schlesien studierte Cimal an der Akademie in Wien 1742 bis 1745, dann erfolgte 1751 eine neue Immatrikulation. 1748 malte er das Hauptaltarbild für die Elisabethinen in Wien, 1749 in Oberlaa das Sebastian-Altarbild, später ein Egidiusbild für den Hauptaltar. 1755 malte



er in Wien den hl. Franziskus für die Kirche am Hof in Wien (Fresko), um 1750 in Brünn Bilder in der Apotheke der Barmherzigen Brüder (Fresken), 1755 in Wien Bilder in der Apotheke bei den Elisabethinen, 1755 in Wien Seitenaltarbilder in der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder. Die 1750 in der Wiener Apotheke des Ordens angefertigten Bilder werden Cimbal zugeschrieben, dürften es aber nach Einschätzung der Referentin eher nicht sein. 1757 malte er in Feldsberg das Hauptaltarbild.

Er soll seine Kindheit im Orden verbracht haben, aber es kam öfter vor, dass Klöster die Ausbildung junger Kunsttalente finanzierten, und so dürfte es auch für Cimbal gewesen sein.

Er malte 1760 in Wien die Altarbilder der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder und 1765 für das Refektorium ein Letztes Abendmahl, für das er interessanterweise einen anderen Stil wählte. 1760 fertigt er für die Kirche des Ordens in Eisenstadt die Altarbilder, um 1760 in Kukul ein Altarbild mit einer Apotheose von Johannes von Gott.

1775 ist er in Lettowitz für den Orden tätig, dann in der Niederlassung in Papa in Ungarn und noch in anderen Klöstern der Barmherzigen Brüder.

Er malte originell und erprobte mehrere Stile, sein Stil ist ausdrucksstark und er passte ihn dem Motiv und der Aufgabe an. Es sind insgesamt 1200 Bilder von ihm überliefert. Er war so etwas wie der "Hofmaler" der Barmherzigen Brüder. Er hatte viele Aufträge, auch von anderen Orden (Jesuiten, Franziskaner, Piaristen) sowie von Bischöfen und Privatleuten. Er malte Gemälde ebenso wie Wandbilder (Kartause Mauerbach), auch kleinere Andachtsbilder und Illustrationen für Gebetbücher (Stichvorlagen). Sein Sohn Jakob Cimbal war auch Maler. Auch das Letzte Abendmahl im Refektorium der Barmherzigen Brüder in Linz stammt von Cimbal. (Es wurde hier kurz erörtert, ob eventuell auch die Kreuzgangbilder in Linz von Cimbal stammen könnten, diese sollen aber aus dem ehemaligen Stift Waldhausen übernommen worden sein.) Gestorben ist Cimbal 1795.

### **Petr JELÍNEK (Wien), Die Krankenprotokolle der Klöster in Feldsberg, Graz und Linz**

Der Vortragende erklärt eingangs, dass ihm die Krankenprotokolle im Wiener Kloster der Barmherzigen Brüder leider nicht zugänglich waren, weswegen er sich auf Feldsberg, Graz und Linz beschränkt.

Die Krankenprotokolle wurden in allen Spitälern des Ordens geführt, sie sind Verwaltungsschriftgut und ihre Führung ist in den Ordenskonstitutionen vorgeschrieben. Sie enthalten das Aufnahmedatum der Kranken, das Entlassungsdatum und die Bettensnummer in der linken Spalte, und rechts den Namen, den Entlassungszustand, den Beruf, das Alter, die Herkunft,

Name der Eltern, mitgebrachtes Geld, Qualität der Kleidung, Erkrankung und Konfession. Es sind 18 Protokolle aus den 35 Häusern der deutschen Provinz überliefert.

Zwischen 1630 und 1780 wurden insgesamt 295.000 Patienten aufgenommen (bei schätzungsweise 15 Mio. Einwohner in den betreffenden Ländern). Die Mortalität betrug durchschnittlich 12%. Die Zahl der Aufgenommenen war bei Hungersnöten (1770-72) besonders hoch, ebenso die Verweildauer während des 30jährigen Krieges.

Bei der Herkunft wird unterschieden zwischen Ansässigen (die vor Ort leben) und Einheimischen (die aus dem Land, in dem das Spital ist, sind). Die höchste Sterblichkeit wird bei der Diagnose Aszites (Wassersucht) protokolliert. Bei Kranken aus höheren Schichten (Handwerksmeister, Beamte, Geistliche) ist die Sterblichkeit höher, weil sie erst spät ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Kranke aus niederen Schichten wie Handwerker und Diener, aus denen die hauptsächlichste Klientel bestand, hatten eine niederere Sterblichkeit, ebenso Fremde und Juden. Kinder sind nur wenige unter den Patienten. Handwerksgesellen hatten durchschnittlich ein niederes Alter bei der Aufnahme, wie waren öfter Fremde (reisende Handwerker) und ihr Spitalsaufenthalt war kürzer. Geistliche hatten ein höheres Alter und einen längeren Aufenthalt. Arme und Einheimische hatten ebenso ein höheres Alter, aber wurden früher wieder entlassen.

Bei Fieber, mit denen häufiger Kranke niederen Alters ins Spital kamen und die aus niedrigeren Schichten stammen, war der Aufenthalt kurz. Mit Skorbut kamen Kranke aus höheren Schichten und blieben länger. Die Sterblichkeit war bei Kindern und Angehörigen höherer Schichten, die selten und mit schweren Erkrankungen kamen, deutlich höher. Die mit Abstand häufigste Diagnose bei Aufnahme war eine Fiebererkrankung.

Die durchschnittliche Verweildauer lag zwischen 18 und 22 Tagen, während des 30jährigen Krieges in Feldsberg bei 35 Tagen. Die Kranken kamen aus 32 Ländern in Linz, aus 48 in Feldsberg und aus 62 in Graz. Mit rund 40% war aber der Anteil an Einheimischen am höchsten.